

# Legende

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1907-1908)**

Heft Heft 20

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747910>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Legende.



Es war zu einer Zeit, als der Frühling in südlichen Ländern sich rüstete und nach Norden fuhr. Von seinen Gewändern fielen zarte Pflänzlein und schöne, herrliche Blüten ab, begannen Wiesen und Felder zu zieren draußen in der Ebene und droben an den Berglehnen, und manchmal breitete sich tief in den Wäldern zwischen langen Baumshatten und zwischen Heckengewirr ein verborgenes Sonnenschimmerstück, trieb Hyazinthen und Anemonen hervor und nahm sich aus wie das Prüffeld eines kindlichen Talentes, auf welches die Bäume wohlwollend und rauschend herniedersahen und von welchem sie sich wunderliche Dinge raunten. Dann flatterte ein glänzender Falter daher, spielend und gaukelnd, von fröhlichen Winden verweht, ersah das Bläglein und kam eilfertig durch die Lüfte herab. Bald klomm er an schwankenden Gräsern empor, bald saß das bunte Tier auf einem hellen Blütenteller und nippte vom süßen Seim, während die feinen Falterflügel beständig in den Himmel winkten, und die Bäume vornübergebeugt standen, das herrliche Wesen zu besehen. Nichts fehlte, als daß der Falter sang wie eine Nachtigall. Dann hätten die Bäume gelauscht, wie der Wald lauscht, wenn Gott Vater durch die Stämme schreitet, und sie wären nicht verwundert gewesen über den singenden Schmetterling.

Aber das ist nun so eine Sache, denn die Schmetterlinge singen ja nicht.

Draußen hinter dem Walde fiel das Land nach der Küste ab, und dort sang das Meer. Es eilte auf rollenden Wogen aus der Ferne her, welche nicht mehr zu sehen ist, spielte mit den Wolken, schaukelte den Himmel und schob die Sonne wie eine elastische Kugel hin und her, als sei das just so seine besondere Passion. Aber die Sonne hielt sich still und leuchtend am Firmament, und nur ganz selten schlug sie das Auge auf, wenn die Springflut zischte. Dann freilich lief ein Feuerzauber durch die Gischt von tausend blitzenden Diamanten, und aus dem Schaume quollen seltsame Leiber hervor, so flüchtig, daß sie kaum zu erkennen waren. Aber es war schwer, der Sonne in dieses aufgeschlagene Auge zu sehen, und es blendete in seinem Glanze wie das Antlitz eines Gottes oder wie das Auge eines großen Volkes, welches Geschichte gemacht hat. Der blaue Himmel spannte sich über Land und Meer, und die Wolken segelten in merkwürdigen und ruhigen Formen, welche sich an den Rändern kräuselten und in verborgenen Lichtern schimmerten und von denen man annehmen konnte, daß ihnen seltsame

Kenntnis gegeben wäre vom Ursprung der Dinge, von Göttern und Menschen und von längst verschollenen Zeitläufen, welche das Menschenherz erdrücken müßten; so schwer wogen sie. Aber das schaukelnde Spiel draußen im Meere, dieses unbeholfene und fallende Hin und Her, dieser gefeglose Wechsel der Formen und Farbenbilder, das war ein böser Trug, in dem sich das Meer gefiel. Man brauchte ihn nicht zu glauben, auch wenn man nicht gewußt hätte, wie trügerisch und gewalttätig das Meer von jeher gewesen ist. Am Strande wogte die Brandung über viele zerrissene Klippen hin, peitschte die gezackten Riffe mit unaufhörlichen, scharfen Schlägen, lachte dazu und trieb gewaltige Wassersäulen den stolzen Felsen vor die breite Brust. Sie standen wie alte, erprobte Kriegsgesellen, finster und verbissen, warfen schwarze Schatten in die Flut und rührten sich nicht. Aber wer sie so recht von Herzen betrachtete, der mochte hinter den starren Wänden mehr erkennen, als den fünf Sinnen des Verstandes gegeben ist, und für ihn brach aus den zerklüfteten Wänden ein merkwürdiger und entlegener Schall von der Wahlstatt der Seelen her und vermischte sich mit dem Tosen des Wellenschlages. Niemand weiß, wie schwer es ist, von diesen Dingen zu reden. —

Indessen wanderte der Frühling über die Erde, ein paradiesisches Lächeln im Gesicht. Es war das Lächeln der Kreatur, die im Garten Eden geboren und welches von der Erde verschwunden ist, wie viele weise Männer meinen. Aber vielleicht ist es um die Wahrheit dieser Sache anders bestellt. Denn es ist ein seltsames Lachen, lautlos und schön wie die Mitternachtsonne, lockend wie Sirenengesang und gewaltig wie die Posaunen der Engel am jüngsten Tag. Es liegt auch eine kalte Starrheit darin, und es stünde von ihm im Blicke parallelener Erkenntnis zu vermuten, daß es gefroren sei, wie man von den starren Bergen der Erde gesagt hat, sie seien dem Gelächter der Sonne entsprungen.

Sei dem wie ihm wolle: Der Frühling wanderte nach Norden hin, segenspendend und freundlich, wie es sich für einen großen und guten Herrn geziemt. In den Gärten lustwandelten die Könige und entwarfen in ihren Herzen Gesetz und Schicksal für den kommenden Tag, die Minister ergriffen die Fäden der Regierung mit kundiger Hand, spannen sie über die Lande hin und ließen sie im Sonnenlichte glänzen. Die Kavaliere rüsteten sich zu Festlichkeiten, und die Soldaten scheuerten die Wehre blank. Die Höflinge memorierten die hohe Schule der Courtoisie, und die Hofdamen prüften ihre Reize. Hier verrichtete ein Dichter Wunder der Einbildungskraft und dort schuf ein Musiker das tiefste Lied der Welt. Die Maler sammelten mit erhöhtem Eifer Studien zu den Gemälden ihres Ruhmes, die Bildhauer klonnen

die beschwerlichen Pfade der Hellenen hinan und gossen alle Glut der Seele in den kalten Stein. Die Architekten trugen sich mit mächtigen Plänen zu nie gesehenen und geahnten Werken ihrer Kunst, und die Ingenieure hatten neue und wunderbare Erfindungen und Konstruktionen im Wurf. An den Börsen sprangen die Kurse empor, und die Geschäftsleute hatten keine freie Zeit. Die Gewerbe waren überlastet. In den Städten rastete die Industrie, alle Maschinen waren im Gange, und von den Essen und Kaminen wirbelten die grauen Dampfsäulen in die blaue Luft. Die Kinder gingen in die Schule, lernten und trieben ihre Spiele, die Gymnasten dachten nicht viel, die Hochschüler brüsteten sich und dünkten sich weiser als Aristophanes. Die Großmütter gruben ihre Märchen aus, die Säuglinge sahen mit hellen Augen in die Welt, und die Dienstboten schnappten nach dem Leben, auf ihre Weise, schlecht und recht, nach Begabung und Erfahrung.

Und als der Frühling an das große Gebirge kam, welches den Süden vom Norden trennt, fuhr er die vereisten Schluchten hinan, schwebte an den Bergen empor und warf von den Zinnen Ströme des Lebens in die kalte Nacht, welche hinter den Bergen liegt.

Da geschah eine ganz kleine, wunderliche Geschichte, welche zu dem großen, besonnenen Geschehen der Welt in gar keinem offenen Verhältnis steht und welche doch noch zu erzählen wäre, weil sie so wunderbar ist und ein wenig lächerlich oder verrückt; niemand weiß den rechten Bescheid.

Das Schicksal wanderte in den Spuren des Frühlings, denn sein Spiel ist ohne Ende, und es hat keinen Ruhetag, so lange ein Leben ist. Der stolze Frühling, das war seine Leidenschaft, und es ließ sich in seinen Spuren vieles tun, welches leuchtete wie Kometenfeuer, und es gab in seinem Gefolge gar keine Langeweile.

Also ging das Schicksal in den Spuren des Frühlings über die Flühen und Firnen des großen Gebirges, welches den Süden vom Norden trennt. Und wenn es rastete, lag die Welt im Himmelslichte wie ein gefrorenes Meer, oder auch wie ein Königreich, in welchem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf offenen Märkten sich im Reigen wiegten wie spielende Kinder oder wie die heilige Dreieinigkeit. Und es war ein wunderliches Zusehen. Von den guten Königen fiel die Würde herab, welche die Herzen der Völker mit Ehrfurcht und Liebe erfüllte, die schlechten Könige hatten keine Einfälle mehr, und auf den Thronen gähnte die Popanz. Die Soldaten standen unbeweglich und schwer, wie Bleifiguren, oder sie marschierten einen ausgezeichneten Parademarsch mit geschulterter Wehre in stolzen, prunkhaften Gewändern. Aber es war nicht zu hören, daß das menschliche Herz von innen her an die Kürasse schlug, und in den abgemessenen Schritten dieser Krieger lag nichts von jener übermächtigen Siegerssehnsucht, welche

den Fuß auf des Gegners Nacken setzen will, und wenn er so herrlich wäre wie Gott Vater selbst. In geschlossenen Reihen zogen sie dahin wie die Glieder einer hochgebildeten Maschine, welche in ihren Zwecken nur sich selber zum Beweise dienen kann, oder wie eine unsinnige, geometrische Demonstration über das Verhältnis der geraden Linie zur Ebene und zum Raume; niemand wurde klug davon. Und auch sonst war das Leben eine Marionettenwirtschaft von den Kanzlern bis zu den Tagelöhnern herab, von den Insekten bis zu den Falken und Adlern empor, von den Lämmern, welche an schattigen Plätzen lagerten, bis zu den Löwen in der Wüste.

Aber das waren doch nur ganz kurze Augenblicke, denn das Schicksal rastet eigentlich nicht; und wenn es rastet, so ist immer ein herzhaftes Besinnen dabei. Und dann bereiten sich auf den Sammelplätzen des Unbewußten schwere Gescheide vor und beginnen den Tanz in der Welt. Hier vollzieht sich im Augenblicke eine straffe Wendung der Geschichte, unter den Menschen reden Seher und Propheten die Köpfe hoch und lauschen mit ergriffenem Herzen dem fernen Rollen der Sphären.

Doch es scheint, daß das Schicksal in die Geheimnisse des Frühlings versunken, von dem lieblichen Anblick befangen war, an welchem sich noch niemand satt gesehen hat, und es ist möglich, daß es in Wahrheit nicht rastete noch sann; auch erhob sich kein Seher in der Welt. Und was sonst von Worten fiel, das waren Worte krankhafter Emporkömmlinge, Worte von Fanatikern und Flagellanten.

Denn das war ein Zusehen, welches das tapferste und beste Herz der Welt gefangen nahm und welchem es auf der Stelle verfiel, bis die Reste des Lebens zerrannen. Hier lagen die Geheimnisse der Natur in einem einzigen Punkte vereinigt, schimmerten in allen Farben des Lichtes und gürteten sich gleichsam mit dem letzten Schweigen der Welt. Und weil dem großen Schicksal von jeher ein starkes und gewaltiges Herz eigen gewesen ist, sah es die hohe Kunst des Frühlings mit naiver Finderfreude, dem ungesuchten und behaglichen Vergnügen eines Knaben gleich, der ein neues Spielzeug bekommen hat und mit der Bewunderung eines alten Laboranten, dessen kleine, elektrische Künste vor der naturgewachsenen Titanenstärke einer Sommerwetternacht verschwinden. Und obgleich das Schicksal, seiner hohen Sendung bewußt, von Anbeginn weise und im ganzen gerecht gewesen ist, so hat es doch ein rechtes Kindergemüt, welches unverweilt nachmachen will, was es im Großen gesehen. Aber das war mit der stillen und subtilen Arbeit des Frühlings eine besondere Sache, und wo man auch anfaßte, da lief es darauf heraus, daß man aus Wasser Schwerter zu schmieden und aus papierenen Kanonen zu schießen auf dem Punkte gewesen war. Und wie ein Knabe, mit seinem Erzieher durch den Winter schreitend, neben den

vollendeten Bauwerken des Meisters die eigenen mißratenen Machenschaften unwillig überblickt und aus den Fußtritten der Erwachsenen verlegene Ballen rollt, so griff jetzt das Schicksal zögernd und ein wenig verlegen nach den hinterlassenen Fußspuren des Frühlings, grub sie aus den Schneewehen hervor und rollte sie zu Tale.

Blind und ohnmächtig vor den unvergleichlichen Taten des Frühlings setzte das Schicksal die Lauen in Gang. Sie brachen mit dem dumpfen Tosen entfesselter Elemente von ihren Höhen und durch die Forsten nach der blühenden Niederung. Die Menschen aber vernahmen die Gefahr und flohen nach der Residenz. Dort saß ein junger König, den Besten seines Geschlechtes und seines Landes gleich. Bald stand er an der Spitze des guten Heeres und zog wider die schrankenlose und feindselige Naturgewalt. Die alten Generale rieten dem Könige zur Flucht, und die Anführer der Gewalthaufen zu Damm- und Wehrbauten und zu einem weitverzweigten Verteidigungssystem. Aber der junge König, welcher ein furchtloser und edelmütiger Herr gewesen ist, schüttelte das blonde Haupt und ritt lächelnd vor allem Volke. Als das Volk den König also reiten sah, jubelte es in seiner Seele. Die Soldaten schlugen an die Gewehre und die Kürasse klirrten unter dem Taumel ihrer Herzen, daß es schier das Krachen der Lauen brach.

Aber nun holte das Schicksal gewaltig aus und warf die größte Laue daher, welche je gewesen ist. Und sie war wohl an die zehntausend Manneslängen breit und viel mächtiger als das Schloß des Königs. Ihre Stimme war so laut wie der Donnerschlag eines unsinnigen Gewitters, und unter ihren Schritten erzitterte die Erde bis auf die Grundfesten des Meeres hinab. Ihre Schnelligkeit trübte das Firmament, und zwischen zwei Pulsschlägen begrub sie den König und sein Heer und den besten Teil des blühenden Landes.

Solches begab sich am Ende eines ansehnlichen und betriebsamen Jahrhunderts, als die Sonne um eines Hauptes Länge über dem Westen stand und lange Schatten werfen mußte.

Der Frühling aber fuhr mit der Windsbraut in den weiten Norden hinein.

Dort horchten winterbegrabene Wälder den Stößen des heraufbrausenden Sturmes. Die Eichen standen mit eherner Gebärde und rüsteten sich zum breiten Wellengang. Die Raben flogen in wirren Flatterzügen über die Gehölze, ihre Stimmen waren dunkel und erinnerten an das Tönen gelähmter Saiten. Die Adler bargen sich in entlegenen Horsten, und die Wölfe liefen unruhig und zitternd durch die Nacht.

Und als das große Schicksal aufschaute und erkannte, was mit dem jungen Könige geschehen war, barg es das Antlitz in den Händen und floh weinend über die Berge davon.

Hans Schöftlander.